

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 41 (1936-1937)
Heft: 18

Artikel: Die Mittelschülerin und ihr Beruf : ein Beitrag zur Frauenberufsfrage der Gegenwart [Teil 2]
Autor: Schaeffer, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch lernen und bereit sein, Opfer zu bringen. Die Frauenblätter sollten nicht aus Mangel an Interesse und an Mitteln ein kärgliches Dasein fristen müssen, sondern getragen von der Opferfreudigkeit der Frauen weitverbreitet und wohlinformiert den Willen der Frauen kundgeben. Es wird heute durch Stiftungen den Nöten verschiedenster Art zu steuern gesucht, es gibt ein Pro Juventute, eine Pro Senektute, ein Pro Infirmis, warum sollte es nicht auch so etwas geben, das für die Frau und ihre Nöte bereit wäre? Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Also zuerst in Solidarität zusammenstehen, dann seine Ziele aufstellen und unentwegt nach deren Erreichung streben, das muss mehr als bis jetzt die «Polis» der Schweizerfrau und in ihren Reihen der Volksschul Lehrerin sein.

L. W.

Die Mittelschülerin und ihr Beruf

(Fortsetzung)

Ein Beitrag zur Frauenberufsfrage der Gegenwart – Von Dr. Helen Schaeffer

Ein gefährlicher Mangel der höheren Schule als solcher scheint mir in ihrer Lebensferne, ihrem Intellektualismus zu liegen. Die Schüler eignen sich so leicht äusserlich Gedanken an, die sie noch gar nicht durch eigene Erfahrung wirklich erworben haben. Das führt dann zu einer gewissen Dünkelhaftigkeit, die sich einigermassen bekämpfen lässt durch häusliche Erziehung zur regelmässigen Erfüllung kleiner Pflichten im Haushalt, wobei ich solche Pflichten nicht auf die Mädchen beschränkt wissen möchte! Trotzdem wären aber etwas engere Beziehungen der höheren Schule zum Arbeitsleben der Gegenwart sehr wünschenswert, und ebenso eine bewusste Erziehung der Schüler und Schülerinnen zur Gemeinschaft.

Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, Ihnen einige häufige Schülerinnentypen skizzenhaft anzudeuten:

1. Die sogenannten «braven» Schülerinnen, die uns von männlicher Seite manchmal als der Typus der höheren Schülerin vorgehalten werden. Charakteristisch sind ihr Fleiss, der vielgeschmähte (der aber auch auf einem tiefen Verantwortungsgefühl der eigenen Familie gegenüber beruhen kann), ihre Fügsamkeit und Anpassungsfähigkeit, ihr scheinbar oder tatsächlich kritikloses Schlucken alles dessen, was in der Schule geboten wird. Diese Kritiklosigkeit bezieht sich allerdings in der Regel mehr auf Theorien und Meinungen, während die gleichen Mädchen in bezug auf Menschen nicht selten ein ganz gutes Urteil zeigen. Bei ordentlicher Durchschnittsbegabung bringen sie es dank ihrem Fleiss oft zu erstaunlich guten Leistungen, aber sie ragen nirgends durch eigene Gedanken hervor. Es fehlt ihnen an Eigenart und Vitalität; sie haben etwas Farbloses. Infolge Mangels an Temperament schlagen sie nie über die Stränge, geben sich keine Blösse, riskieren nichts, setzen sich auch kaum für andere ein. Die grossen Leiden und Freuden des Lebens sind ihnen verschlossen. Manche von ihnen möchten am liebsten ewig zur Schule gehen, aus einer gewissen Lebensangst oder Bequemlichkeit heraus. Jedenfalls lassen sie sich zeitlebens gerne führen. Andere nehmen leicht allerlei Posen an. Hier muss ich aber ausdrücklich bemerken, dass manche Mädchen nur deshalb zu den braven Schülerinnen zu gehören scheinen, weil sie noch nicht aufgewacht sind. Ich staune immer wieder, was oft schon ein Jahr Fremde aus solchen Schulmädchen machen kann! Auffallenderweise gibt es an gemischten Schulen viel mehr brave Mädchen als an den Mädchen schulen...

2. Die bodenständigen, praktisch-zugriffigen, lebens tüchtigen Naturen, mit gesundem Menschenverstand und mit Willenskraft begabt, gewandt, selbstsicher, aber ohne Sensibilität und Intuition, oft auch ohne Gefühlstiefe. Selbst bei geringer Begabung pflegen sie es äusserlich zu etwas zu bringen, sogar in den akademischen Berufen, und kommen überhaupt viel leichter durchs Leben als die Feinnervigen und Gefühlsstarken. Bei guter Begabung werden sie sich vor allem zu organisatorischer Leistung hingezogen fühlen und sich für leitende Posten mancher Art eignen, aber leicht autoritär werden.

3. Die harmonischen, mütterlichen Mädchen, die schon in jungen Jahren ausgesprochen pflegerische Neigungen zeigen. Sie suchen auch in der Ehe von vornherein mehr das Kind als den Mann.

4. Die oberflächlichen, ewig flirtenden Mädchen und die vorwiegend Triebhaften, sexuell Frühreifen, Lebenshungrigen. Sie gehören jedenfalls nicht in eine gemischte Schule, wo sie sich selbst und ihre Mitschüler gefährden. Tüchtige praktische Arbeit ist ihnen auch bei geistiger Begabung gut zur Ablenkung des Trieblebens, doch gehen sie gerade der ernsten Arbeit gern aus dem Wege, soweit man ihnen die Möglichkeit dazu lässt. Wenn sie jung an den «Richtigen» geraten, nachdem sie zur Arbeit erzogen worden sind, so können die Lebenshungrigen oft ganz wackere Frauen und Mütter werden.

5. Mädchen mit guter bis hervorragender, stark intuitiv gefärbter geistiger Begabung, eigenartig, feinfühlig, innerlich und hingabefähig, aber oft scheu und verschlossen. Neben ihrem Drang nach Hingabe besitzen sie zugleich ein starkes Bedürfnis nach innerer Selbständigkeit, was zu Konflikten führen kann. Gegen Zwang irgendwelcher Art pflegen solche Mädchen zu rebellieren, oder sie ziehen sich sofort in ihr Schneckenhaus zurück. Kommt zu ihren intuitiven Fähigkeiten Phantasie und künstlerische Gestaltungskraft hinzu, so können unter Umständen Schriftstellerinnen oder Künstlerinnen auf irgendeinem Gebiet aus ihnen werden. Ich erinnere beispielsweise an Annette von Droste-Hülshoff, an Ricarda Huch und Selma Lagerlöf. Fehlt die künstlerische Gestaltungskraft, so wenden sich diese Mädchen allmählich, oft nach allerlei Irrungen und Wirrungen, mit Vorliebe den Lehr-, Sozial- oder Pflegeberufen zu, dem akademischen Studium oder dem Journalismus. Wo sie schliesslich hingestellt sind, in Ehe oder Beruf, werden sie sich ganz einsetzen, und häufig gehen starke persönliche Wirkungen von ihnen aus, sobald sie einmal zu innerer Freiheit und Harmonie hindurchgedrungen sind. Der Weg ihrer inneren Entwicklung pflegt jedoch länger und schwerer zu sein als derjenige weniger intuitiv-sensibler Naturen. Oft gehen auch die intuitiv Begabten durch eine jahrelange geistige Abhängigkeit vom Manne hindurch, ehe sie den unmittelbaren Zugang zum lebendigen Gott und damit zu den tiefsten Quellen des eigenen Wesens finden. Ihre Mütterlichkeit entfaltet sich in der Regel erst auf Grund eines entscheidenden Liebeserlebnisses. Eine grosse Gefahr für diesen intuitiven Frauentyp besteht darin, dass man sich mit Hilfe starker Intuition durch die Schule und Hochschule leicht «hindurchschwindeln» kann, indem man Lehrer wie Mitschüler gründlich täuscht über seinen Fleiss wie über sein wahres Wesen. Die Erziehung zu regelmässiger Arbeit und zu innerer Disziplin ist daher für die Intuitiven und Sensiblen von besonders grosser Bedeutung, wie dieselben anderseits lernen

müssen, mit ihren Kräften hauszuhalten, statt sich ohne Mass und Ziel nach allen Seiten auszugeben und für Unabänderliches zu bluten.

Natürlich kommen diese Typen in der Wirklichkeit nicht immer rein vor, sondern es gibt alle möglichen Verbindungen und Abstufungen, aber sie scheinen mir doch wichtige Grundtypen zu sein.

Und nun ein Wort zu den Berufswünschen der höheren Schülerin: dass ein Beruf bei der heutigen Lage nötig ist, gilt fast allgemein als selbstverständlich. Aber je nach der Einstellung des Elternhauses zu Leben und Arbeit, sowie nach eigener Veranlagung und Reife der Tochter wird der Beruf entweder schon freudig bejaht, selten auch aus ehrgeiziger Verkrampfung heraus leidenschaftlich und ausschliesslich ergriffen, oder zunächst auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben (in der halbbewussten Hoffnung auf baldige Erlösung durch den Dornröschen-Prinzen!), oder schliesslich als mehr oder weniger nebensächliches Provisorium bis zur Heirat betrachtet, wenn nicht gar als notwendiges Übel. Neben gesundem Drang nach äusserer und innerer Selbständigkeit begegnen wir hie und da auch einer Einstellung, die im Beruf vorwiegend das Mittel zu erhöhtem Lebensgenuss während der Freizeit sieht. Die Grundeinstellung zum Beruf überhaupt färbt stark auf die Berufswünsche und auf den Ernst der Berufswahl ab. Nur natürlich ist es, dass Mädchen in den Entwicklungsjahren bewusst oder unbewusst zunächst mit der früheren oder späteren Erfüllung ihrer naturhaften Bestimmung in der Ehe rechnen. Das sollen sie. Aber ebenso eindringlich muss ihnen die Bedeutung des Berufes als einer Lebensschule und damit einer Vorbereitung für Ehe und Mutterschaft gezeigt werden, sowie die Möglichkeit, ihr Frauentum im Beruf zu erfüllen. Daraus fliesst Verantwortung in bezug auf die Berufswahl, die Berufsausbildung und spätere -ausübung. Wie viele Mädchen treffen nur infolge der gedankenlosen Provisoriums-Auffassung eine verfehlte Berufswahl, die für sie die schwersten Folgen haben kann, wenn sie nicht jung heiraten oder bei-zeiten die Kraft und die äussere Möglichkeit zu einem Berufswechsel finden.

Die Berufswünsche der Schülerinnen stimmen natürlich sehr oft nicht mit Eignung und wahrer Neigung überein, sondern stammen aus anderen, vielfach aus unbewussten Quellen: Geltungstrieb, Standesvorurteile, Eitelkeit und Ehrgeiz, oft auch der Eltern, gedankenloses Nachahmen, Bequemlichkeit, Identifizierung des Berufes mit seinem Träger, oder allerlei phantastische Wunschträume von Bewundert- und Geliebtwerden, wie sie eben einem Backfisch aufsteigen (Sängerin und Tänzerin, Kinostar, Schauspielerin, Pilotin – auch etwa Krankenschwester). Solche Wunschträume sind allerdings seltener geworden, denn die moderne Jugend denkt doch viel nüchterner als diejenige früherer Zeiten.

Im Vordergrund der meisten Berufswahl-Besprechungen steht heute die Frage nach den Ausbildungskosten und nach der wirtschaftlichen Sicherheit, die die einzelnen Berufe bieten. Trotz allem Verständnis für diese Sorge müssen wir doch immer wieder daran erinnern, dass die wirtschaftlichen Aussichten eines Berufes sehr stark von der Eignung des einzelnen Berufsanwärter abhängig sind. Insofern haben die Berufswünsche der Mädchen in den letzten Jahren eine erfreuliche Wandlung erfahren, als dank dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Arbeit der Berufsberatung die äusserliche, so undemokratische Werteskala der Berufe ein wenig ins Wanken geraten ist, so dass sich zum Beispiel heute ein intelligentes, gebildetes Mädchen mit geschmacklicher und handgeschicklicher Begabung und mit eigenen

Ideen leichter entschliesst, auf dem Wege einer Damenschneiderinnenlehre allmählich zur Zuschneiderin oder zur Directrice eines Modehauses aufzusteigen! Auffallend sind in den letzten Jahren die Berufswünsche der Handelschülerinnen in unserer Stadt: nur ein ganz kleiner Prozentsatz von Mädchen nennt einen Bureauberuf, die meisten möchten Säuglingspflegerinnen, Kinderärztnerinnen, Hausbeamtinnen oder Fürsorgerinnen werden, wenn es möglich wäre! Beliebte Modeberufe mit sehr beschränkter Aufnahmefähigkeit sind dann die Arztgehilfin, die Laborantin, die Drogistin, die Schönheitspflegerin.

(Schluss folgt.)

Was die Tanne im Walde alles erlebte

(Lektionsskizze)

Lektion mit einer 2. und 3. Klasse.

Wandtafelzeichnung: Erst am Schlusse zeigen, als Hilfe für die Sprachübung. In der Mitte hohe Tanne, im Hintergrund Hausdächer und Kirchturm des Dörfchens. Über der Tanne Mond, Sternlein und Wolken. Zu beiden Seiten in je drei Kreisen: Förster und Holzsammlerin. Kletternder Knabe, beerensuchende Kinder. Fuchs und Reh. Vogel und Eichhörnchen. Osterhase und Elfe. Samichlaus und Zwerg.

Einleitung: Wir singen: « Da ufe zu mim Tändli, gahn i halt gern uf Bsuech », aus Otto Lauterburg « Wanderlieder ». Vertonungen von Dichtungen Adolf Maurers und einiger anderer Texte. Verlag: Buchdruckerei Emil Müller, Gstaad. 1934.

Die Tanne hat Zeit, ein wenig nachzudenken, wen sie kennt, was sie da oben schon alles erlebt hat. Aus dem Liedlein wissen wir, dass sie nicht immer allein ist, der Wald bekommt Besuch, da vom Dörflein her.

A. Die Tanne und die Menschen. 1. Warum die Kinder in den Wald kommen. Sie finden: Erdbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren, Himbeeren. Sie sammeln: Haselnüsse, Bucheckern, Eicheln, Tannzapfen, Föhrenzapfen, Lärchenzapfen, Pilze, Eierschwämme, Steinpilze, Schnecken usw.

Sie pflücken: Schlüsselblumen, Anemonen, Veilchen, Waldmeister, Sauerklee, Immergrün, Leberblümchen.

Was sie sonst noch tun im Walde: Sie spielen, rennen, machen Räuberlis, Verstecken, klettern, schneiden Ruten.

2. Warum die Erwachsenen in den Wald kommen: Die Eltern spazieren, der Jäger schiesst Hasen, Rehe, Füchse usw. Die alte Frau sammelt Holz. Der Förster, der Holzhacker.

B. Die Tanne und die Tierlein. Die Schüler erzählen aus einer früheren Besprechung von « Waldweihnachten ». Sie nennen die Tierlein, die ein Geschenk bekamen. Das Reh erhielt Heu. Das Eichhörnchen bekam Bucheckern, das Häuslein Kohl, der Rabe Körner, die Vöglein Hanfsamen, der Fuchs Fleisch. Die Tanne sah auch, wohin die Tierlein zurückgingen. Das Häuslein ging in die Grube, der Fuchs in die Höhle, das Eichhörnchen und die Vögel in die Nester usw.

C. Die Tanne und das Märchenvolk. Das Zwerglein, von dem die Tiere die Geschenke bekamen, gehört ins Märchenland. Zum Märchenvolk gehören noch andere Leute, die die Tanne kennt: 1. Sie sieht den Osterhasen. Er trägt ein Körblein voll Eier. Er bringt sie den Kindern. 2. Den Samichlaus. Er schleppt einen Sack. Darinnen hat es Nüsse usw. Er trägt eine Fitze. Er geht zu den Kindern. 3. Die Zwerglein. Sie tanzen. Sie tragen Pickel und Laternen.